



**BRG14**  
LINZERSTRASSE



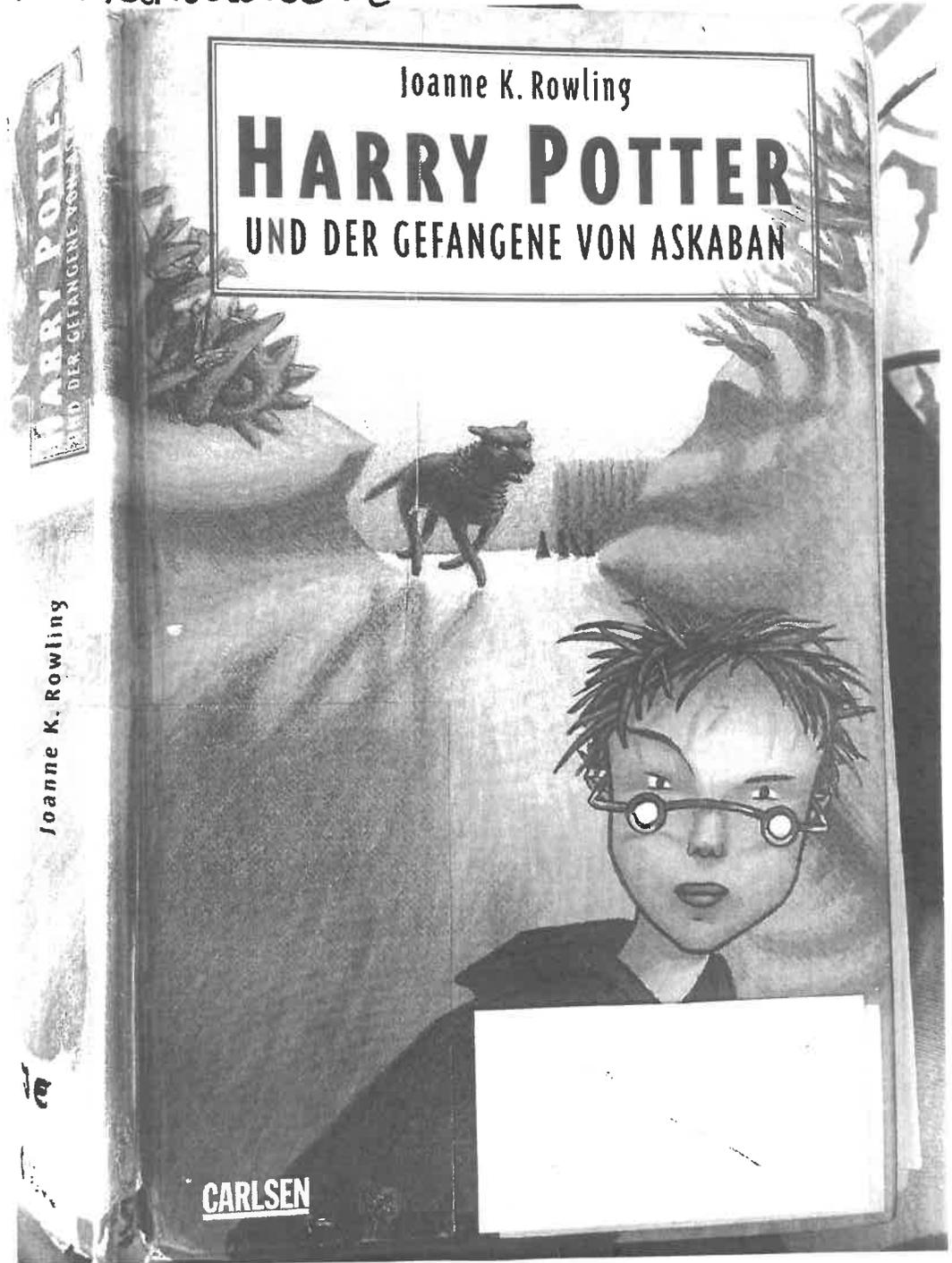
**VBS**  
Vienna Bilingual Schooling

# VORLESEWETTBEWERB

## Booklet

2.Klasse

1. Kandidatin



hen zu lassen oder den Zaubereiminister in die Schranken zu weisen ...»

Harry blickte stumm zu Dumbledore hoch und hatte plötzlich das Gefühl, der Boden unter ihm würde wegbrechen. Er hatte sich an den Gedanken gewöhnt, dass dieser Mann alles richten konnte. Er hatte erwartet, dass Dumbledore eine verblüffende Lösung aus dem Hut zaubern würde. Aber nein, ihre letzte Hoffnung war zunichte.

»Was wir brauchen«, sagte Dumbledore langsam, und seine hellblauen Augen wanderten von Harry zu Hermine, »ist mehr Zeit.«

»Aber –«, setzte Hermine an. Und dann bekam sie ganz runde Augen. »OH!«

»Und jetzt passt auf«, sagte Dumbledore sehr leise und deutlich. »Sirius ist in Professor Flitwicks Büro im siebten Stock eingeschlossen. Dreizehntes Fenster rechts vom Westturm. Wenn alles gut geht, werdet ihr heute Nacht mehr als ein unschuldiges Leben retten können. Doch vergesst Folgendes nicht, ihr beiden. Niemand darf euch sehen. Hermine, du kennst das Gesetz – du weißt, was auf dem Spiel steht ... niemand – darf – euch – sehen.«

Harry hatte keine Ahnung, was vor sich ging. Dumbledore war bereits an der Tür, als er sich noch einmal umdrehte.

»Ich werde euch einschließen. Es ist –«, er sah auf die Uhr, »fünf Minuten vor zwölf. Hermine, drei Drehungen sollten genügen. Viel Glück.«

»Viel Glück?«, wiederholte Harry, als sich die Tür hinter Dumbledore schloss. »Drei Drehungen? Was redet er da? Was sollen wir tun?«

Doch Hermine fingerte am Kragen ihres Umhangs und zog eine sehr lange, sehr feingliedrige Goldkette hervor.

»Harry, komm her«, sagte sie eindringlich. »Schnell!«

Völlig verdattert trat Harry zu ihr. Sie hielt die Kette in die Höhe. Harry sah ein winziges, funkelndes Stundenglas daran hängen.

»Hier –«

Sie warf die Kette auch um seinen Hals.

»Bereit?«, sagte sie atemlos.

»Was haben wir vor?«, fragte Harry völlig ratlos.

Hermine drehte das Stundenglas dreimal im Kreis.

Der dunkle Krankensaal löste sich auf. Harry hatte das Gefühl, schnell, rasend schnell rückwärts zu fliegen. Eine Flut von Farben und verschwommenen Gestalten raste an ihm vorbei, in seinen Ohren hämmerte es, er versuchte zu rufen, konnte aber seine eigene Stimme nicht hören –

Und dann spürte er wieder festen Boden unter den Füßen und um ihn her nahm alles wieder klare Gestalt an –

Er stand neben Hermine in der menschenleeren Eingangshalle. Goldenes Sonnenlicht ergoss sich durch das offene Portal über den steingefliesten Boden. Die Kette des Stundenglases schnitt ihm in den Hals. Verwirrt wandte er sich Hermine zu.

»Hermine, was –?«

»Hier rein!« Hermine packte ihn am Arm und zog ihn quer durch die Halle zu einem Besenschrank; sie öffnete ihn, schubste Harry hinein in das Durcheinander von Eimern und Wischlappen, dann zog sie die Tür hinter ihnen zu.

»Was – wie – Hermine, was ist passiert?«

»Wir haben eine kleine Zeitreise gemacht«, flüsterte Hermine und befreite Harry in der Dunkelheit von der Kette.

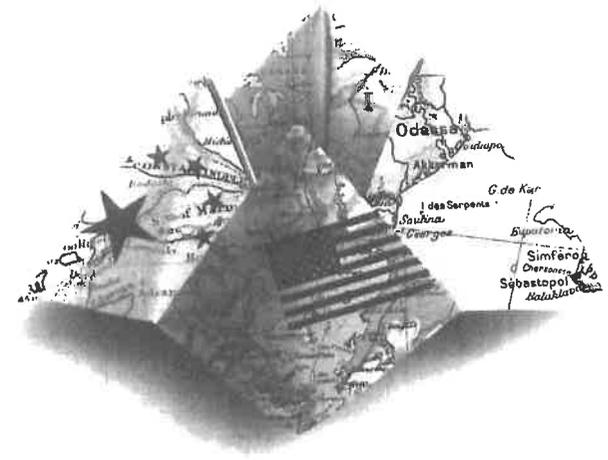
»Drei Stunden in die Vergangenheit ...«

Harry tastete nach seinem Bein und zwickte es kräftig. Es tat richtig weh, also war er offenbar nicht mitten in einem haarsträubenden Traum.

2. Kandidat

TIM MARSHALL

# DIE MACHT DER GEOGRAPHIE



Wie sich Weltpolitik  
anhand von 10 Karten  
erklären lässt

dtv

Die moderne Welt entstammt, im Guten wie im Bösen, Europa. Dieser westliche Vorposten der großen eurasischen Landmasse war die Geburtsstätte der Aufklärung, die ihrerseits zur industriellen Revolution führte, deren Resultat wiederum das ist, was wir jetzt tagtäglich um uns herum sehen. Dafür können wir der Lage Europas danken oder sie verfluchen.

Das Klima, das vom Golfstrom bestimmt wird, segnete die Region mit der richtigen Menge an Regen, um im großen Stil Ackerbau zu betreiben, und der richtigen Beschaffenheit des Bodens, um die Pflanzen gedeihen zu lassen. Dies ermöglichte ein Bevölkerungswachstum in einer Gegend, in der weitgehend ein Arbeiten rund ums Jahr möglich ist, selbst im Hochsommer. Und der Winter stellt einen zusätzlichen Vorteil dar, denn einerseits bleibt er warm genug, dass man arbeiten kann, andererseits ist er kalt genug, um viele der Keime abzutöten, die bis heute große Teile der übrigen Welt heimsuchen.

Gute Ernten bedeuten einen Überschuss an Nahrung, der gehandelt werden kann. Das wiederum führt zur Bildung von Handelszentren, die zu Städten werden. Zudem erlaubt dies den Menschen, an mehr als nur den Anbau von Nahrungsmitteln zu denken und sich Ideen und Technologien zuzuwenden.

Westeuropa hat keine echten Wüsten, das Permafrost-Ödland beschränkt sich auf wenige Gebiete im hohen Norden, und Erdbeben, Vulkanausbrüche und schwere Überschwemmungen sind selten. Die Flüsse sind lang, gemächlich, schiffbar und für den Handel gemacht. Sie münden in verschiedene Neben- und Weltmeere an Küsten im Westen, Norden und Süden, die zahllose natürliche Häfen bieten.

Wenn Sie dies lesen, während Sie ein Schneesturm in den Alpen gefangen hält oder darauf warten, dass das Hochwasser der Donau wieder zurück ins Flussbett findet, erscheinen Ihnen die geographischen Segnungen Europas vielleicht nicht so offenkundig, aber verglichen mit vielen anderen Orten sind sie doch ein Segen. Sie sind die Faktoren, die dazu führten, dass die Europäer die ersten industrialisierten Nationalstaaten schufen, was sie wiederum verleitete, als Erste Krieg im industriellen Maßstab zu führen.

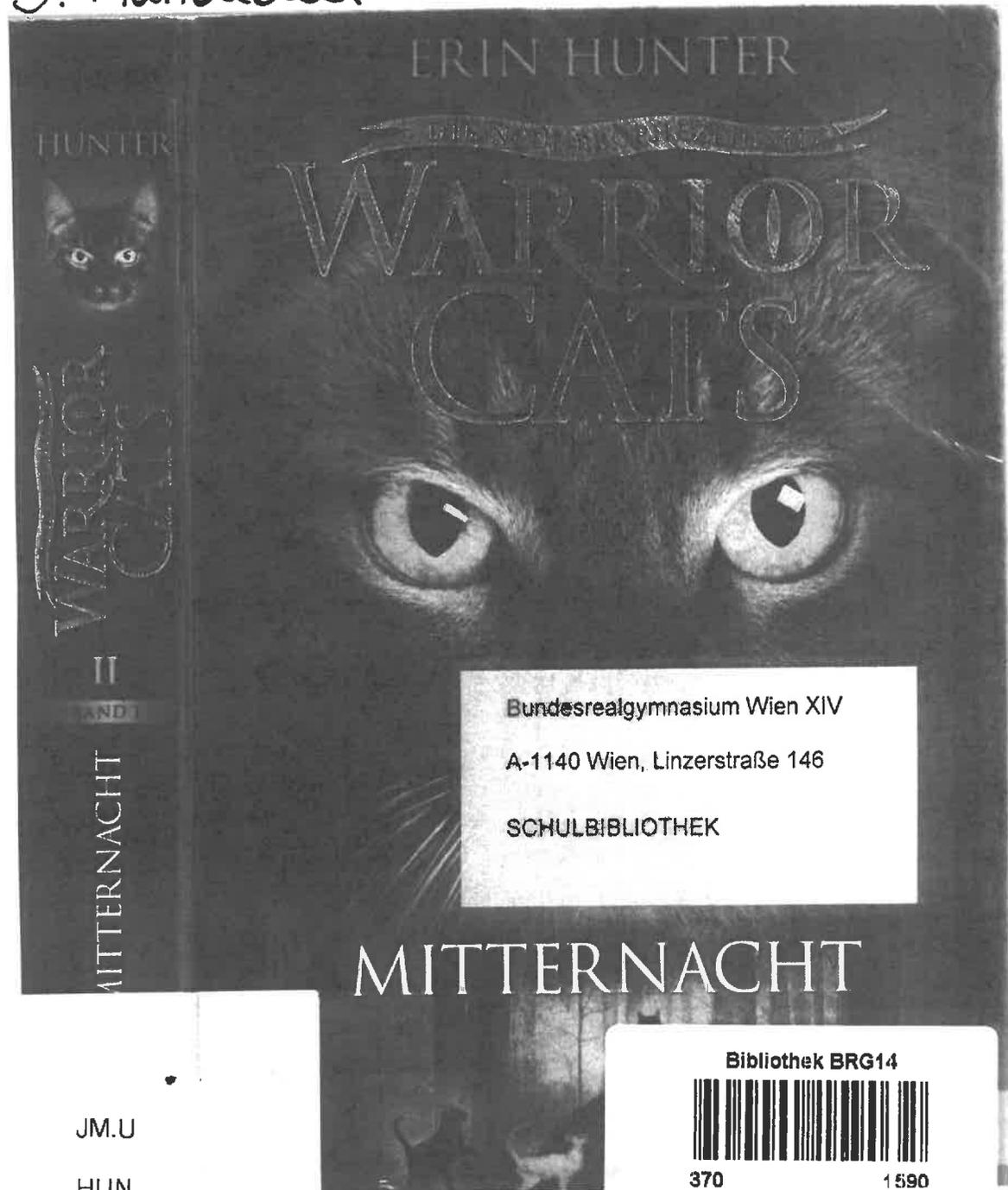
Betrachten wir Europa als Ganzes, sehen wir die Berge, Flüsse und Täler, die zeigen, warum es hier so viele Nationalstaaten gibt. Im Gegensatz zu den USA, wo eine dominierende Sprache und Kultur rasch und gewaltsam immer weiter nach Westen voranpreschten und dabei ein riesiges Land schufen, wuchs Europa organisch im Verlauf von Jahrtausenden und ist nach wie vor in seine geographischen und sprachlichen Regionen aufgeteilt.]

Die verschiedenen Stämme auf der Iberischen Halbinsel beispielsweise, die von den Pyrenäen daran gehindert wurden, sich nördlich nach Frankreich auszubreiten, kamen über Jahrtausende allmählich zusammen, um Spanien und Portugal zu bilden – wobei Spanien noch nicht einmal ein komplett vereintes Land ist, da Katalonien immer lauter seine Unabhängigkeit fordert. Frankreich wurde gleichfalls durch natürliche Barrieren geformt: seinen Rahmen bilden die Pyrenäen, die Alpen, der Rhein und der Atlantik.

Die großen Flüsse Europas fließen nicht zusammen (solange man die Save nicht dazu zählt, die in Belgrad in die Donau mündet). Dies erklärt ein Stück weit, warum es auf relativ kleinem Raum so viele Länder gibt. Weil sie nicht verbunden sind, fungieren die meisten dieser Flüsse an bestimmten Stellen als Grenzen, und jeder bildet eine eigene ökonomische Einflusszone. Dies führte zur Entstehung von mindestens einer großen städtischen Siedlung am Ufer jedes dieser Flüsse, wovon manche wiederum zu Hauptstädten wurden.

Die Donau, mit 2860 Kilometern der zweitlängste Fluss Europas, ist ein typischer Fall. Sie entspringt in Deutschland, im

3. Kandidat





## 12. KAPITEL

AUF DEM WEG zurück ins Lager fing Blattpfote eine Wühlmaus, glitt mit ihr im Maul die Schlucht hinab und hoffte, falls sie einer Katze begegnete, werde die glauben, sie sei früh zur Jagd gegangen. Ihre Gedanken waren noch mit dem Aufbruch ihrer Schwester beschäftigt und damit, dass sich die Prophezeiungen des SternenClans um Eichhornpfote und Brombeerkrallen zu sammeln schienen wie Nebel um die Zweige eines Ginsterbusches.

Als sie auf die Lichtung hinaustrat, hörte sie Mausefells laute Stimme: »Dieser Brombeerkrallen ist ein Faulpelz! Sonnenaufgang ist längst vorbei und er ist immer noch nicht auf. Ich brauche ihn für eine Jagdgruppe.«

»Ich wecke ihn.« Lichtherz, die mit Mausefell am Brennesselfleck saß, stand auf und ging in den Kriegerbau.

Blattpfote spürte einen kalten Knoten im Magen. Was würde geschehen, wenn der übrige Clan entdeckte, dass Brombeerkrallen und Eichhornpfote verschwunden waren? Im selben Augenblick tauchte Borkenpelz aus der Kinderstube auf und trottete hinüber zum Schülerbau, wo sich Weißpfote und Weidenpfote sonnten.

»Hallo«, begrüßte sie der braune Krieger. »Habt ihr Eichhornpfote gesehen? Sie ist doch nicht krank, oder? Gewöhn-

lich wartet sie schon um diese Zeit – bevor ich auch nur die Gelegenheit für ein Stück Frischbeute gehabt habe.«

Weißpfote und Weidenpfote wechselten einen Blick. »Wir haben sie nicht gesehen«, miaute Weißpfote. »Sie hat letzte Nacht nicht im Bau geschlafen.«

Blattpfote sah, wie Borkenpelz mit den Augen rollte. »Was hat sie nur jetzt wieder vor?«

Lichtherz drängte sich aus dem Bau der Krieger heraus und lief zu Mausefell hinüber, und Blattpfote trottete mit ihrer Wühlmaus zum Frischbeutehaufen, damit sie hören konnte, was sie sagten.

»Brombeerkrallen ist nicht da«, meldete Lichtherz.

»Was?« Mausefells Schwanz zuckte überrascht. »Wo ist er denn?«

Lichtherz schaute sie ratlos an. »Er muss allein auf die Jagd gegangen sein. Mach dir nichts draus, Mausefell. Wolken-schweif und ich kommen mit dir.«

»Schön.« Mausefell schien beruhigt, und sowie Wolken-schweif aus dem Bau trat und sich den Schlaf aus den Augen blinzelte, weckte sie Spinnenpfote und alle vier Katzen verließen das Lager.

Inzwischen machte sich Borkenpelz auf zum Frischbeutehaufen. Verärgert rief er den SternenClan an, er möge ihm doch verraten, wie er als Mentor eine Schülerin ausbilden solle, wenn sie niemals dort war, wo sie zu sein hatte.

»Wenn du deine Schwester siehst«, knurrte er Blattpfote zu, »sag ihr, ich bin in der Kinderstube. Und sie sollte schon eine gute Entschuldigung dafür haben, dass sie wieder einmal allein losgezogen ist.« Er schnappte sich einen Star und ging zurück zu Rauchfell.

Blattpfote sah ihm nach, bevor sie sich zum Farntunnel aufmachte, der zum Bau der Heilerin führte. Sie war erleichtert, dass Borkenpelz sich nicht die Mühe gemacht hatte, sich bei ihr nach Eichhornpfote zu erkundigen, aber sie wusste, dass es mit Sicherheit Fragen geben würde, wenn die Zeit verging und die beiden Katzen nicht zurückkamen, jede Menge Fragen. Und sie hatte überhaupt keine Ahnung, wie sie die beantworten sollte.

Um Sonnenhoch begannen Gerüchte durch das Lager zu fliegen. Auf ihrem Weg über die Lichtung, weil sie Rußpelz Frischbeute holen wollte, hörte Blattpfote, wie Feuerstern den Patrouillen den Befehl gab, nach den beiden vermissten Katzen Ausschau zu halten.

»Also trottet Brombeerkralle hinter Eichhornpfote her, oder?«, bemerkte Wolkenschweif mit belustigt glänzenden Augen. »Nun ja, sie ist eine sehr attraktive junge Kätzin, das muss ich schon sagen.«

»Ich kann mir nicht vorstellen, was sie vorhaben.« Feuerstern klang eher verärgert als beunruhigt. »Ich werde beiden etwas zu sagen haben, wenn sie zurückkommen.«

Blattpfote duckte sich und tat so, als ob sie sich das beste Stück Frischbeute aussuchte, während der Krieger sich entfernte und ihre Eltern allein zurückblieben.

»Weißt du, Feuerstern«, miaute Sandsturm, »Graustreif hat mir erzählt, was gestern Abend passiert ist, als du die beiden allein auf der Jagd gefunden hast. Es sieht so aus, als ob Eichhornpfote und Brombeerkralle seitdem nicht zurückgekommen sind. So wie du mit ihnen gesprochen hast, überrascht es mich nicht, dass sie eine Weile verschwinden wollen.«

»So schlimm kann ich sie doch nicht behandelt haben«, Feuerstern klang besorgt, »dass sie sogar das Lager verlassen wollen?«

Sandsturm warf ihm aus großen, grünen Augen einen eindeutigen Blick zu. »Ich habe dir oft genug gesagt, dass du bei Eichhornpfote nichts erreichst, wenn du sie kritisierst und herumkommandierst. Sie tut dann einfach das Gegenteil, um es dir schwer zu machen.«

»Ich weiß.« Feuerstern seufzte tief. »Es ist nur die Prophezeiung ... Feuer und Tiger zusammen und Unheil für den Wald. Ich hatte gedacht, nun hätten die Clans Frieden, nachdem wir mit dem BlutClan fertig geworden sind.«

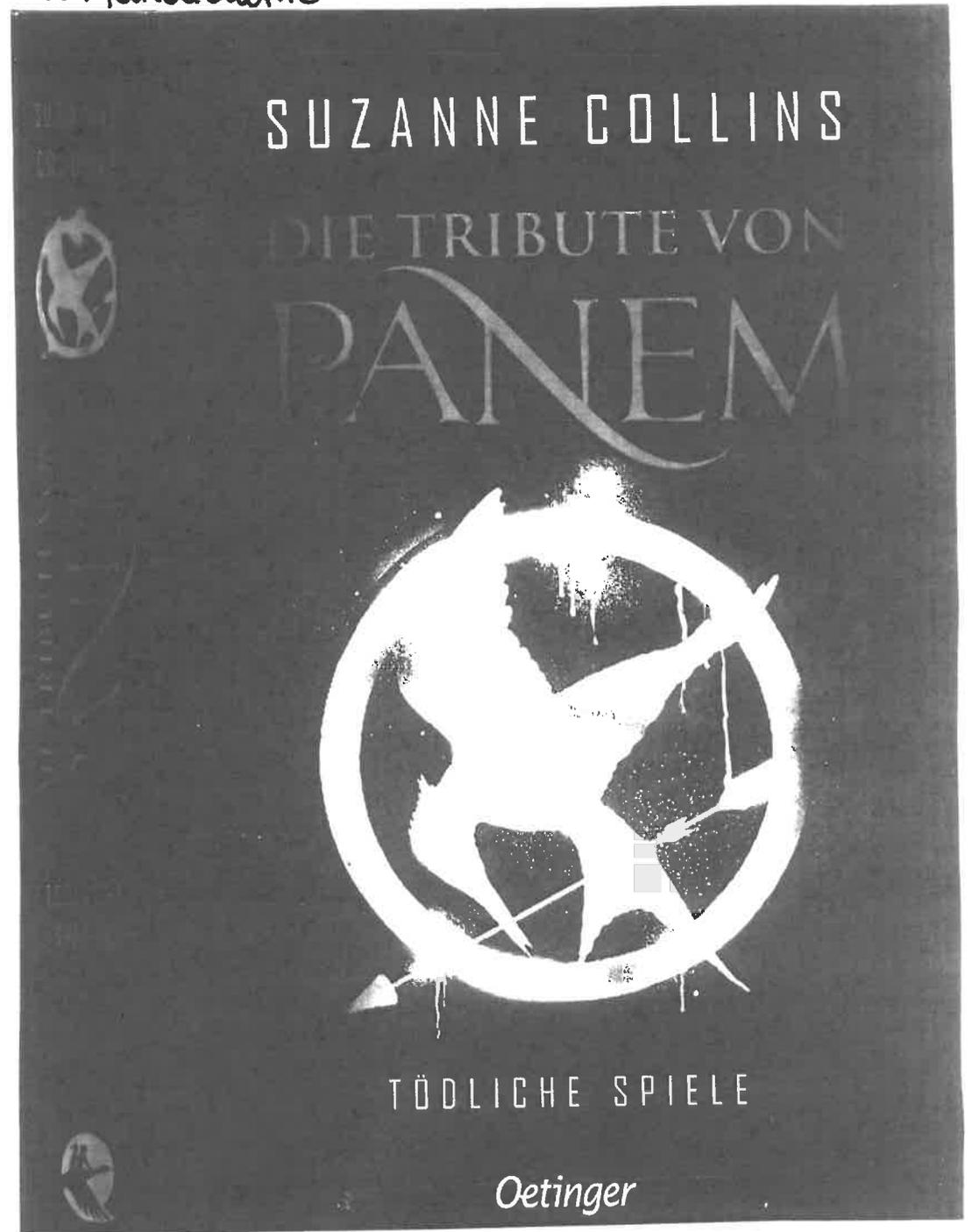
»Wir haben viele Monde Frieden gehabt.« Sandsturm trat zu Feuerstern und drückte ihre Schnauze gegen seine Wange. »Alles deinetwegen. Wenn es weiteres Unheil gibt, ist es nicht deine Schuld. Ich habe über dieses Vorzeichen nachgedacht«, fuhr sie fort und setzte sich mit einem schnellen Blick in die Runde, um sicher zu sein, dass keiner der Krieger in Hörweite war.

Schuldbewusst zuckte Blattpfote zusammen und fragte sich, ob sie sich auf der anderen Seite des Frischbeutehauens im Schatten wegschleichen sollte. Aber falls ihre Mutter wusste, dass sie da war, schenkte sie ihr keine Beachtung. Blattpfote war ja bereits über die Botschaft des SternenClans informiert.

»Es erwähnt Feuer und Tiger und Unheil«, fuhr Sandsturm fort, »aber es sagt nicht, dass Feuer und Tiger das Unheil verursachen, oder?«

Blattpfote sah, wie ein Schauer durch Feuersterns Körper zog und sein flammenfarbened Fell kräuselte.

4. Kandidatin



geradewegs auf sein Herz. Peeta hebt die Brauen, und da sehe ich, dass er das Messer schon weggeworfen hat. Platschend landet es im See. Ich lasse den Bogen fallen und mache einen Schritt zurück, während mein Gesicht vor Scham brennt.

»Nein«, sagt Peeta. »Tu es.« Er humpelt auf mich zu und drückt mir die Waffe wieder in die Hand.

»Ich kann nicht«, sage ich. »Ich werde es nicht tun.«

»Tu es. Bevor sie wieder die Mutationen auf uns hetzen oder sonst was. Ich möchte nicht so sterben wie Cato«, sagt er.

»Dann erschieß du mich«, sage ich wütend und halte ihm Pfeil und Bogen hin. »Du erschießt mich und gehst nach Hause und lebst damit!« Während ich es ausspreche, weiß ich, dass ein Tod hier und jetzt das Leichtere wäre.

»Du weißt, dass ich das nicht kann«, sagt Peeta und legt die Waffen hin. »Gut, ich bin sowieso als Erster dran.« Er bückt sich und reißt den Verband vom Bein und zerstört damit die letzte Barriere zwischen seinem Blut und der Erde.

»Nein, du darfst dich nicht selbst umbringen!«, rufe ich. Ich knie mich hin und drücke den Verband verzweifelt zurück auf seine Wunde.

»Katniss«, sagt er. »Ich will es so.«

»Du wirst mich hier nicht allein lassen«, sage ich. Denn wenn er stirbt, werde ich nie nach Hause zurückkehren, nicht ganz. Ich werde den Rest meines Lebens in dieser Arena verbringen und nach einem Ausweg suchen.

»Hör zu«, sagt er und zieht mich auf die Füße. »Wir wissen beide, dass sie einen Sieger brauchen. Das kann nur einer von uns sein. Bitte, sei du es. Für mich.« Und er fängt davon an, wie sehr er mich liebt und dass ein Leben ohne mich nicht le-

benswert wäre, aber ich höre ihm gar nicht mehr zu, denn seine vorherigen Worte haben sich in meinem Kopf festgesetzt und wirbeln dort herum.

*Wir wissen beide, dass sie einen Sieger brauchen.*

Genau, sie brauchen einen Sieger. Ohne einen Sieger würden den Spielmachern die ganze Sache um die Ohren fliegen. Dann hätten sie vor dem Kapitol versagt. Sie könnten sogar hingegerichtet werden, langsam und qualvoll, während die Kameras es in jedes Fernsehgerät im Land übertragen.

Wenn Peeta und ich beide sterben würden oder wenn sie glauben würden, wir wollten sterben ...

Ich löse den Beutel an meinem Gürtel. Peeta sieht es und er hält mein Handgelenk fest. »Nein, das lasse ich nicht zu.«

»Vertrau mir«, flüstere ich. Einen langen Augenblick schaut er mich an, dann lässt er los. Ich öffne den Beutel und schüttele ihm ein paar Beeren in die Hand. Dann nehme ich mir selbst.

»Auf drei?«

Peeta beugt sich zu mir und küsst mich einmal, ganz sanft. »Auf drei«, sagt er. Rücken an Rücken stehen wir da, die leeren Hände ineinander verschränkt.

»Halt sie ihnen hin. Alle sollen sie sehen«, sage ich.

Ich strecke die Hand aus, die dunklen Beeren glänzen im Sonnenlicht. Ich drücke Peetas Hand ein letztes Mal, zum Zeichen, zum Abschied, dann beginnen wir zu zählen. »Eins.« Vielleicht irre ich mich. »Zwei.« Vielleicht ist es ihnen egal, wenn wir beide sterben. »Drei!« Es ist zu spät, um mich eines anderen zu besinnen. Ich führe die Hand zum Mund und werfe einen letzten Blick auf die Welt. Die Beeren sind schon zwischen meinen Lippen, als wir die Fanfaren schmettern hören.

Die hektische Stimme von Claudius Templesmith übertönt sie: »Stopp! Stopp! Meine Damen und Herren, es ist mir eine Freude, Ihnen die Sieger der vierundsiebzigsten Hungerspiele präsentieren zu dürfen, Katniss Everdeen und Peeta Mellark! Hier sind sie ... die Tribute aus Distrikt 12!«

26 Ich spucke die Beeren aus und wische mit dem Jackenzipfel meine Zunge ab, damit nur ja kein Saft zurückbleibt. Peeta zieht mich zum See, wo wir uns den Mund ausspülen und dann einander in die Arme fallen.

»Hast du welche geschluckt?«, frage ich ihn.

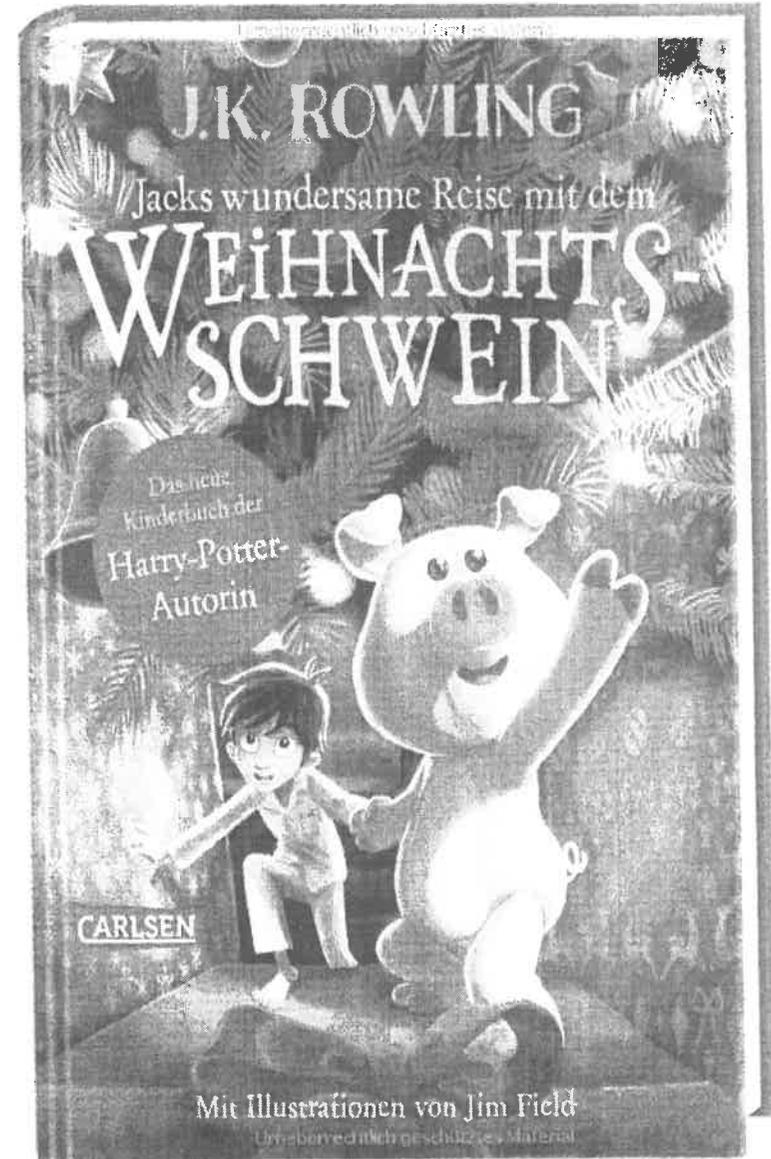
Er schüttelt den Kopf. »Du?«

»Schätze, dann wär ich jetzt tot«, sage ich. An seinen Lippen sehe ich, dass er etwas erwidert, aber ich kann ihn nicht verstehen, weil die Lautsprecher live den Jubel der Menge im Kapitol übertragen.

Das Hovercraft erscheint über unseren Köpfen und zwei Leitern fahren herunter. Ich lasse Peeta nicht los. Mit einem Arm stütze ich ihn und jeder setzt einen Fuß auf die erste Sprosse der Leiter. Der elektrische Strom hält uns gefangen und diesmal bin ich froh darum, weil ich nicht weiß, ob Peeta durchhält. Da mein Blick nach unten gerichtet ist, kann ich zusehen, wie das Blut ungehindert aus Peetas Bein fließt, während unsere Muskeln unbeweglich sind. Und wie zu erwarten: Kaum dass die Tür hinter uns zugeht und der Strom abgeschaltet wird, bricht Peeta bewusstlos auf dem Boden zusammen.

Meine Finger halten seine Jacke noch immer so fest, dass ich ein faustgroßes Stück schwarzen Stoff herausreiße, als sie

5. Kandidat



## Das Schwein



Das Schwein war ein kleines Kuschelschwein aus weichem Frotteestoff. Sein Bauch war mit kleinen Plastikbohnen gefüllt, sodass man es gut herumwerfen konnte. Die knautschigen Schweinepißtchen hatten genau die richtige Größe, um damit Tränen aus dem Auge zu wischen. Das Schwein gehörte Jack, und anfangs schlief er jeden Abend mit einem Schwein-Öhrchen im Mund ein.

Als Jack zu sprechen anfing, nannte er es »das Schwein«, weil er noch nicht »Schwein« sagen konnte. So bekam das Schwein seinen Namen. Eigentlich war es lachsrosa, mit glänzend schwarzen Plastikaugen, aber Jack wusste gar nicht mehr, dass es einmal so ausgesehen hatte. Für ihn war das Schwein schon immer so gewesen wie jetzt: grau, ausgebleicht und mit einem steifen Ohr vom vielen Nuckeln. Nach einiger Zeit fielen dem Schwein die Augen aus und es hatte nur noch zwei winzige Löcher im Gesicht, aber Jacks Mutter war Krankenschwester und nähte kleine Knöpfe anstelle der Plastikperlen an. Als Jack an diesem Nachmittag aus dem Kindergarten kam, lag das Schwein in einen Wollschal gewickelt auf dem Küchentisch und wartete

darauf, dass Jack ihm den Verband von den Augen abnahm. Seine Mutter hatte sogar eine kleine Krankenakte angelegt: »DS Jones. Knopfbefestigungsoperation. Ausführende Ärztin: Mum.«

Nach der Augenoperation hieß das Schwein bei allen nur noch kurz und bündig »DS«. Seit Jack zwei Jahre alt war, ging er nicht mehr ohne DS ins Bett, was oft Probleme machte, denn wenn die Zeit zum Schlafen kam, war DS meist nirgends zu finden. Manchmal mussten Mum und Dad lange suchen, bis er irgendwo auftauchte – an allen möglichen Stellen, zum Beispiel tief in Dads Turnschuh oder zusammengeknüllt in einem Blumentopf.

»Warum mußt du ihn immer verstecken, Jack?«, fragte Mum, wenn sie DS dann in der Küchenschublade oder hinter einem Sofakissen entdeckte.

Die Antwort konnten nur Jack und DS. Jack wusste, dass DS gemütliche Ecken liebte, wo er sich zusammenrollen und schlafen konnte.

DS mochte genau dieselben Dinge wie Jack: unter Büsche und in Verstecke kriechen oder in die Luft geworfen werden – Jack von seinem Vater und DS von Jack. DS machte es nichts aus, wenn er schmutzig wurde oder mal in einer Pfütze landete, solange Jack und er zusammen Saß hatten.

Einnmal, als Jack drei war, steckte er DS in die Recyclingtonne. Er hatte Mum sagen hören, die Sachen dort drin kämen zurück in den Kreislauf, und Jack dachte, das hätte etwas mit Fahrradfahren zu tun. Deshalb wartete er, bis Mum aus der

Küche gegangen war, und warf DS dann in diese Tonne. Er stellte sich vor, DS würde darin ein bisschen im Kreis herumgeschleudert werden, sobald der Deckel zu war. Mum lachte, als Jack ihr erklärte, er wolle hineingucken und sehen, was sich da alles bewegte. Da erklärte sie ihm, das mit dem Kreislauf sei etwas ganz anderes, als Fahrrad zu fahren. Die Sachen in der Tonne würden weggebracht und neue Dinge daraus gemacht werden. Sie bekämen sozusagen ein neues Leben. Jack wollte natürlich auf keinen Fall, dass jemand DS mitnahm und etwas Neues aus ihm machte, und er steckte ihn nicht noch einmal in die Recyclingtonne.

Durch die vielen Abenteuer nahm DS einen besonderen Geruch an, den Jack sehr an ihm mochte. Es war eine Duftmischung von all den Orten, an denen DS bei seinen Abenteuern gewesen war, dazu die dunkle warme Höhle unter Jacks Bettdecke und eine Spur von Mums Parfüm, denn wenn sie kam und Jack Gute Nacht sagte, nahm sie auch immer DS in den Arm und küsste ihn.

Manchmal fand Mum, dass DS ein bisschen zu streng roch und eine Wäsche vertragen konnte. Als DS zum ersten Mal in die Waschmaschine kam, lag Jack wütend und vor lauter Angst schreiend auf dem Küchenboden. Mum hatte ihm zu erklären versucht, dass DS das Herumwirbeln in der Maschine großen Spaß mache, aber erst als DS wieder in der Höhle unter Jacks Bettdecke lag, weich und trocken und nach Waschpulver duftend, verzicht er seiner Mutter. Bald gewöhnte Jack sich daran, dass DS manchmal in die Waschmaschine kam, aber richtig

fröh war er erst dann, wenn das Schwein wieder seinen normalen Geruch angenommen hatte.

Das schlimmste Erlebnis hatte DS, als Jack vier Jahre alt war und ihn am Strand verlor. Dad hatte schon die Badetücher zusammengepackt, und Mum half Jack gerade in sein Swimsuit, als ihm einfiel, dass er DS irgendwo im Sand verbuddelt hatte, nur wo genau, das wusste er nicht mehr. Sie suchten, bis die Sonne unterging und der Strand fast verlassen war, und Dad war richtig sauer, und Jack jammerte und heulte, aber Mum meinte, er dürfe die Hoffnung nicht aufgeben, und sie grub weiter mit den Händen überall herum. Und gerade als Dad sagte, sie müssten jetzt eben ohne DS los, streckte Jack seinen Fuß in den Sand und spürte etwas Weiches. Jack zog DS heraus und schluchzte vor Glück, und Dad sagte, DS dürfe von nun an nicht mehr mit zum Strand kommen, was Jack ziemlich ungerecht fand, weil DS den Sand sehr mochte. Deshalb hatte Jack ihn ja überhaupt erst vergraben.

6. Kandidatin



Cicero sah sich murrend um. Er hatte nicht damit gerechnet, so viele Kinder und Tiere anzutreffen. Was machten die alle hier?

„Euer Boss steckt in Schwierigkeiten!“ Der Adler segelte vom Fensterbrett auf den Küchenboden und stolzierte über den Teppich, auf dem Spielzeug und leere Gläser herumlagen. „Ich soll hier nach dem Rechten sehen und den anderen berichten!“

An den Wänden klebte Marmelade.

„Ich bin auf dem Weg hierher über eine Kläranlage geflogen“, berichtete der Adler weiter. „Ein Biber verstopft dort einen Abwasserkanal. Sagt jetzt bitte nicht, dass der zu euch gehört!“

„Urgh!“ Karajan rümpfte die Nase.

Eines der Erdmännchen kicherte. „Hatte der Biber eine Zahnlücke?“ Cicero nickte. Murphy wedelte verzweifelt mit dem Geschirrtuch, das er zusammen mit einem Stapel benutzter Teller in den Pfoten hielt.

„Dann ist es Joschi!“, johlte das Erdmännchen. „Der dumme Biber. Der wohnt bei uns!“

Dass diese Erdmännchen nie die Klappe halten konnten!

„1:0 für mich!“, triumphtierte der Adler. „Dass ihr groß in den Nachrichten wart, habt ihr schon mitbekommen, oder? Die Leute vom magischen Kreis haben alles gesehen. Sie waren nicht gerade begeistert!“

„Was willst du hier?“ Murphy stapfte mit seinem Tellerstapel auf den Adler zu, Leander begleitete ihn. Der Leopard knurrte.

Cicero ließ sich nicht beeindrucken.

„Ich muss nur nach dem Rechten sehen!“, wiederholte er und landete auf dem Tisch, um sich ein paar Pfannkuchenreste zu schnappen. „Ich soll dem magischen Kreis berichten, was hier vor sich geht. Hübsches Haus übrigens!“ Er drehte den Kopf.

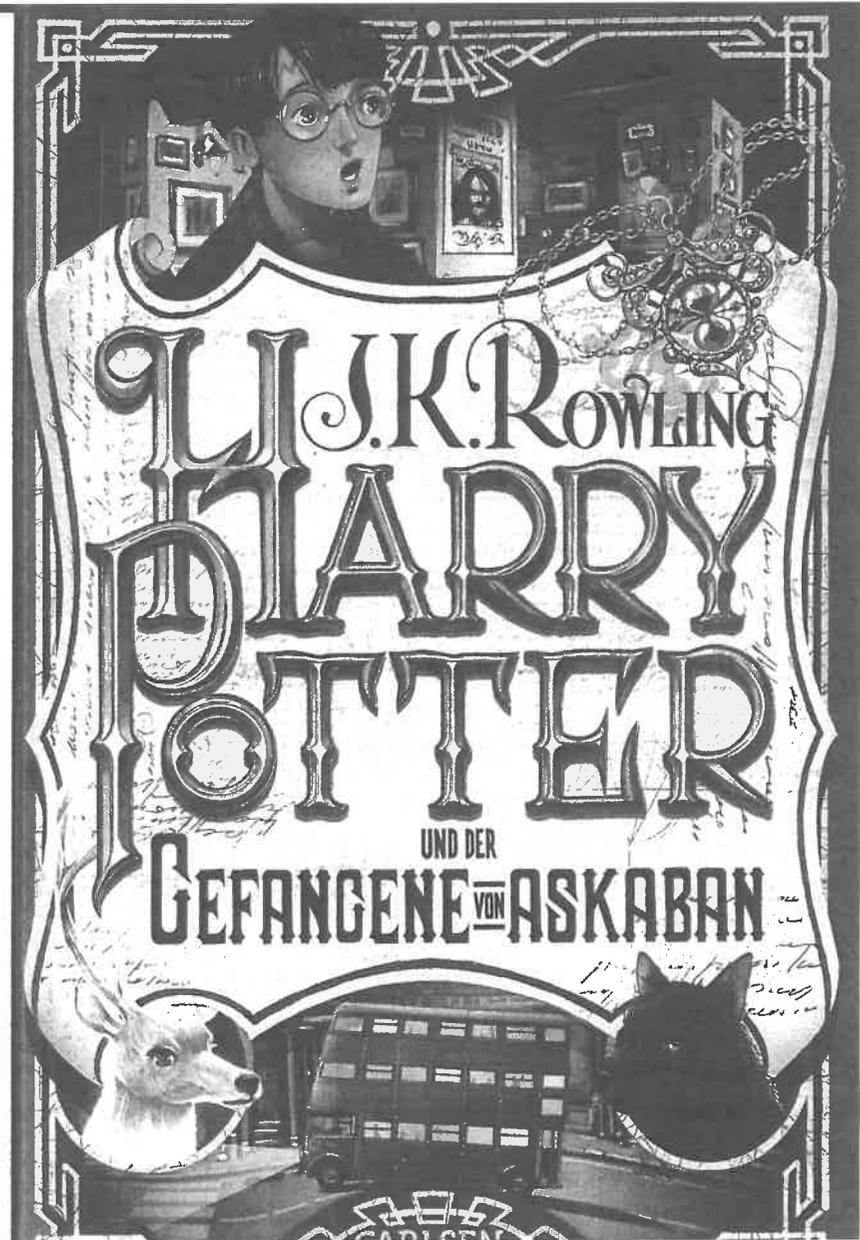
„Schade, dass ihr bald ausziehen müsst!“

Murphys Tellerstapel zerschellte auf dem Boden.

Rick und Toffi waren kurz davor, sich auf Cicero zu stürzen. Salim stieß einen hohen Schrei aus, Peperoni pupste vor Zorn.

„Ich bin nur der Bote!“ Cicero pickte nach einem Stück Pfannkuchen. „Verbockt habt ihr es schon selbst. Ihr seid schuld an dem Schlamassel!“ Mit einem

7. Kandidat



~~»Nein«, flüsterten sie wie aus einem Mund und die Lichter an den Spitzen ihrer Zauberstäbe erloschen. Nur eine Tür stand offen. Als sie sich herantasteten, hörten sie, wie sich etwas dahinter bewegte; ein leises Stöhnen und dann ein tiefes, lautes Schnurren. Sie wechselten einen letzten Blick und ein letztes Kopfnicken.~~

~~Harry umklammerte den Zauberstab und hob ihn hoch, dann trat er die Tür ganz auf.~~

~~Auf einem prächtigen Himmelbett mit verstaubten Vorhängen fläzte sich Krummbein, der bei Harrys Anblick laut zu schnurren begann. Neben dem Bett auf dem Fußboden lag Ron, die Hände um ein Bein geklammert, das in merkwürdigem Winkel abstand.~~

~~Harry und Hermine stürzten zu ihm hin.~~

~~»Ron – was ist los mit dir?«~~

~~»Wo ist der Hund?«~~

~~»Kein Hund«, stöhnte Ron und biss vor Schmerz die Zähne zusammen. »Harry, das ist eine Falle!«~~

~~»Was?«~~

~~»Er ist der Hund ... er ist ein Animagus ...«~~

~~Ron starrte über Harrys Schulter. Harry wirbelte herum.~~

~~Der Mann im Schatten ließ die Tür ins Schloss fallen.~~

~~Das schmutzige verfilzte Haar reichte ihm bis zu den Ellenbogen. Wenn aus den tiefen, dunklen Höhlen in seinem Gesicht keine Augen geleuchtet hätten, hätte er auch eine Leiche sein können. Die wächserne Haut war so fest über die Knochen gespannt, dass sein Kopf wie ein Totenschädel aussah. Ein Grinsen offenbarte die gelben Zähne. Es war Sirius Black.~~

~~»Expelliarmus!«, krächzte er und richtete Rons Zauberstab auf sie.~~

~~Harry und Hermine riss es die Zauberstäbe aus den Händen, sie wirbelten durch die Luft und Black fing sie auf. Dann kam er~~

einen Schritt näher. Seine Augen waren unverwandt auf Harry gerichtet.

»Ich wusste, dass du kommen würdest, um deinem Freund zu helfen«, sagte er heiser. Seine Stimme klang, als hätte er sie schon lange nicht mehr gebraucht. »Dein Vater hätte dasselbe für mich getan. Mutig von dir, nicht erst einen Lehrer zu holen. Ich bin dir dankbar ... es wird alles viel leichter machen ...«

Die höhnische Bemerkung über seinen Vater klang in Harrys Ohren nach, als ob Black ihn angeschrien hätte. Brennender Hass loderte in seiner Brust hoch und ließ für Angst keinen Platz. Zum ersten Mal in seinem Leben wollte er den Zauberstab nicht zurückhaben, um sich zu verteidigen, sondern um anzugreifen ... zu töten. Ohne zu wissen, was er tat, wollte er losstürzen, doch neben ihm gab es eine rasche Bewegung und zwei Paar Hände packten ihn und hielten ihn zurück – »Nein, Harry!«, flüsterte Hermine, die Augen schreckensstarr; Ron jedoch sprach zu Black.

»Wenn Sie Harry töten wollen, dann müssen Sie uns auch töten!«, sagte er grimmig, doch die Anstrengung, aufrecht zu stehen, trieb ihm den letzten Rest Farbe aus dem Gesicht und er schwankte ein wenig.

In Blacks schattigen Augen flackerte etwas auf.

»Leg dich hin«, sagte er leise zu Ron. »Du schadest deinem Bein nur noch mehr.«

»Haben Sie mich gehört?«, sagte Ron schwach, doch er klammerte sich an Harry, um nicht zu fallen. »Sie müssen uns alle drei umbringen!«

»Es wird heute Nacht nur einen Mord geben«, sagte Black und sein Grinsen wurde breiter.

»Warum das denn?«, fauchte Harry und versuchte sich dem Griff von Ron und Hermine zu entwinden. »Das letzte Mal hat's Sie doch auch nicht gekümmert, oder? All diese Muggel abzu-

schlachten, um an Pettigrew zu kommen, hat Ihnen nichts ausgemacht ... was ist los, haben sie Sie weich gekriegt in Askaban?»

»Harry!«, wimmerte Hermine. »Sei still!«

»Er hat meine Mum und meinen Dad umgebracht!«, brüllte Harry. Mit einem heftigen Ruck befreite er sich von Hermine und Ron und stürzte sich Black entgegen.

~~Harry hatte alle Zauberei vergessen – er hatte vergessen, dass er klein und mager und dreizehn war, Black dagegen ein großer, ausgewachsener Mann. Harry wusste nur, dass er Black Schmerz zufügen wollte, so viel wie möglich, und dass es ihm gleich war, wenn Black ihm ebenfalls wehtat.~~

Vielleicht war Black einen Augenblick zu verduzt, weil Harry etwas so Dummes tat, jedenfalls hob er die Zauberstäbe nicht rechtzeitig – Harry packte Blacks ausgezehrttes Handgelenk und schob die Zauberstäbe von sich weg; mit der anderen Hand schlug er gegen Blacks Schläfe, dass ihm die Knöchel schmerzten, und beide krachten gegen die Wand.

Hermine schrie auf; Ron brüllte; aus den Zauberstäben in Blacks Hand schossen blendende Lichtblitze und ein Funkenstrahl verfehlte Harrys Kopf um Haaresbreite; Harry spürte, wie Black den ausgemergelten Arm, den Harry umklammert hielt, verzweifelt losreißen wollte, doch er umklammerte ihn noch fester und schlug mit der anderen Hand wie von Sinnen auf Black ein.

Doch Blacks freie Hand hatte den Weg zu Harrys Gurgel gefunden.

»Nein«, zischte er, »ich hab zu lange gewartet.«

Seine Hand zog sich zu, Harry würgte, die Brille hing ihm schief auf der Nase.

Dann schoss Hermines Fuß wie aus dem Nichts hervor; ächzend vor Schmerz ließ Black Harry los; Ron hatte sich auf Blacks Zauberstabhand geworfen und Harry hörte leises Geklapper.

~~Er kämpfte sich aus dem Körperknäuel frei und sah seinen Zauberstab über den Boden rollen; er hechtete hinüber, doch~~

~~»Aaarh!«~~

Krummbein hatte sich ins Getümmel geworfen; die Klauen beider Vorderpfoten gruben sich tief in Harrys Arm, Harry schüttelte ihn ab, doch Krummbein schoss jetzt zu Harrys Zauberstab.

»Nein, das tust du nicht!«, brüllte Harry und versetzte Krummbein einen Fußtritt, der ihn fauchend in die Ecke fliegen ließ; Harry schnappte sich den Zauberstab und wandte sich um.

»Aus dem Weg!«, rief er Ron und Hermine zu.

Sie ließen es sich nicht zweimal sagen. Hermine sprang japsend beiseite und warf sich mit blutenden Lippen auf ihren und Rons Zauberstab. Ron kroch hinüber zum Bett und brach röchelnd darauf zusammen. Sein weißes Gesicht war grün angelaufen und mit beiden Händen umklammerte er das gebrochene Bein.

Black lag ausgestreckt an der Wand. Seine flache Brust hob und senkte sich rasch, während er mit den Augen Harry folgte, der langsam auf ihn zuging, den Zauberstab direkt auf Blacks Herz gerichtet.

»Wirst du mich töten, Harry?«, flüsterte er.

Harry blieb über ihm stehen, den Zauberstab unverwandt auf Blacks Brust gerichtet, und sah zu ihm hinab. Ein bläulicher Bluterguss zog sich um sein linkes Auge und seine Nase blutete.

»Sie haben meine Eltern getötet«, sagte Harry mit leichtem Zittern in der Stimme, doch die Hand mit dem Zauberstab war vollkommen ruhig.

Black starrte aus seinen eingesunkenen Augen zu ihm hoch.

»Ich leugne es nicht«, sagte er ganz ruhig. »Aber wenn du die ganze Geschichte kennen würdest –«

~~»Die ganze Geschichte?«, wiederholte Harry mit einem zorn-~~

## 8. Kandidatin

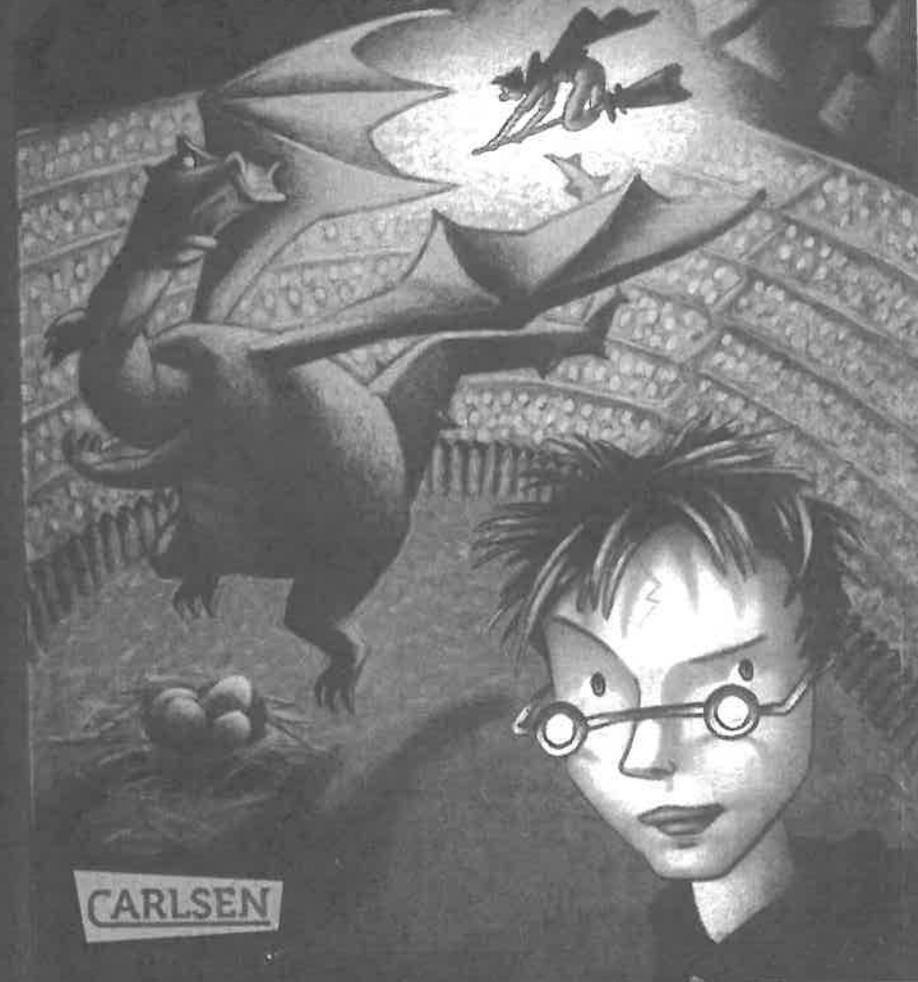
### WEIHNACHTEN

Es war der 24.12.20. Ich hatte mich gefreut denn ich mag sehr Weihnachten. In der Früh stand ich voller Freude auf. Ich hatte mich gefreut unter der Tanne morgen nachzuschauen. Heute war ich gegangen zu meinem Bruder. Als ich bei ihm angekommen bin fiel mir im Ersten Augenblick das schöne, Schneeweisse Wesen auf. Mein Bruder rief von der Kühe aus „Nahla komm Kekse backen!“ Natürlich kam ich zu ihm denn meine Lieblingsbeschäftigung war Plätzchen. Ich war sehr aufgeregt. Mein Bruder fragte mich welche Kekse wir nehmen sollen. Ich meinte „Wir könnten Die Schneemann form nehmen du weisst ich mag sie sehr.“ Ich sagte zu mir selbst das es die beste Nacht der Welt war. Nach einer weile War wir fertig mein Bruder gab die Kekese in den Offen. In der zwischenzeit hatte ich mit dem Kater von meinem Bruder gespielt. Als ich mit dem Tier gespielt hab ich stellte mir vor wie es wohl wäre wenn ich in meinen Händen meine eigene Katze streichelte . Als die Kekse fertig waren assen wir die. Nach einer weile gingen wir nach Hause. Im Auto flog mir der gleiche Gedanke wie vorhin. Ich fragte meine Eltern das ich diesen Weihnachten eine Katze krieg. Sie hatten garnichts geantwortet. Zuhause angekoomen lag ich unter dem Baum ein Glas voller Milch und ein Teller mit Keksen. Da ging ich ins bett. Ich wünschte mir eine Katze zu Weihnachten. Als in der Früh aufgewacht bin rannte ich so schnell wie möglich zum Weihnachtsbaum um meine Geschenke auf zu machen. Ich sah ein groses Geschen welches sich began zu bewegen. Ich machte es auf ich sah braune strahlende Augen die mich ansahen es war eine Katze. Ich war so Froh.

3. Kandidat

J.K. Rowling

und der Feuerkelch



cht rosa anlief, doch seinem Blick entschlossen standhielt. Harry wusste genau, warum Mr Malfoy die Lippen schürzte. Die Malfoys brüsteten sich damit, Reinblüter zu sein; das wußte er, sie hielten jeden, der von Muggeln abstammte, wie zum Beispiel Hermine, für zweitklassig. Unter den Augen des Zaubereiministers jedoch wagte Mr Malfoy es nicht, etwas zu sagen. Er nickte Mr Weasley herablassend zu und ging weiter die Reihe entlang zu seinem Platz. Draco warf Harry, Ron und Hermine einen verächtlichen Blick zu und ließ sich zwischen Mutter und Vater nieder.

»Schleimiges Pack«, murmelte Ron und die drei Freunde wandten sich wieder dem Spielfeld zu. In diesem Augenblick platzte Ludo Bagman in die Loge.

»Alle bereit?«, rief er und sein rundes Gesicht strahlte wie ein großer, erhitzter Edamer. »Minister – sind Sie bereit?« »Von mir aus können Sie loslegen«, sagte Fudge gut gemeint.

Ludo zückte seinen Zauberstab, richtete ihn gegen die offene Kehle und sagte: »*Sonus!*« Dann erhob er die Stimme über die Wolke aus Lärm, die das ausverkaufte Stadion füllte; seine Stimme hallte über dem Publikum wider und schnte in jede Ritze der Tribünen: »Meine Damen und Herren ... willkommen! Willkommen zum Endspiel der vierhundertundzweiundzwanzigsten Quidditch-Weltmeisterschaft!«

Die Zuschauer kreischten und klatschten. Tausende von Stimmen wehten, und die vielstimmig und falsch gesungenen Nationalhymnen steigerten den Trubel noch. Auf der riesigen Tafel gegenüber wurde der letzte Werbespruch gelöscht (*ertie Botts Bohnen aller Geschmacksrichtungen – Russisch Roulette für Ihre Zunge!*), und nun erschien in flammender Schrift: IJLGARIEN: NULL, IRLAND: NULL.

»Und jetzt möchte ich Ihnen ohne weiteres Brimborium

unsere Gäste vorstellen ... die bulgarischen Mannschaftsmaskottchen :

Die rechte Kurve des Stadions, ein einziger scharlachroter Block, gab dröhnend und juchzend seine Freude kund.

»Was die wohl mitgebracht haben?«, sagte Mr Weasley und beugte sich über die Brüstung. »Aaah!« Auf einmal riss er sich die Brille von der Nase und putzte sie eilends an seinem Pullunder: »Veela!«

»Was sind Veela-?«

Hundert Veela glitten nun hinaus über das Spielfeld und beantworteten Harrys Frage. Veela waren Frauen ... die schönsten Frauen, die Harry je gesehen hatte ... nur dass sie nicht – das war unmöglich ... wirkliche Menschen sein konnten. Harry versuchte einen Moment lang mit wirrem Kopf zu enträtseln, was sie denn sonst sein konnten; was konnte ihre Laut so mondhell schimmern lassen, was konnte ihr weißgoldenes Haar so wehen lassen, wo es doch windstill war ... doch dann setzte die Musik ein, und Harry war es gleich, ob sie menschlich waren oder nicht – in Wahrheit war ihm nun alles egal.

Die Veela hatten zu tanzen begonnen, und in Harrys Kopf, von aller Störenden leer gefegt, herrschte die reine Seligkeit. Das einzig Wichtige auf der Welt war, dass er unverwandt die Veela betrachtete, denn wenn sie aufhörten zu tanzen, würden schreckliche Dinge geschehen ...

Und während die Veela immer schneller tanzten, begannen wilde, unausgegrenzte Gedanken durch Harrys benommenen Kopf zu jagen. Er wollte etwas sehr Beeindruckendes tun, und zwar auf der Stelle. Von der Loge aus ins Stadion springen schien ihm eine gute Idee ... doch würde es genügen?

»Harry, was zum Teufel tust du da?«, hörte er Hermines Stimme von ganz, ganz fern.

Die Musik verstummte. Harry blinzelte. Er stand auf-

recht, mit einem Bein auf der Brüstung der Loge. Neben ihm war Ron in einer Haltung erstarrt, als ob er gleich von einem Sprungbrett hüpfen wollte.

Wütende Rufe erfüllten das Stadion. Die Menge wollte noch mehr von den Veela sehen. Und Harry erst recht; natürlich war er für Bulgarien, und er fragte sich verschwommen, warum eine große grüne Rosette an seine Brust gepinnt war. Ron unterdessen zerpfriemelte geistesabwesend die Kleeblätter auf seinem Hut. Mr Weasley beugte sich mit einem milden Lächeln zu Ron hinüber und zog ihm den Hut aus den Händen.

»Den brauchst du sicher noch«, sagte er, »sobald Irland seinen Auftritt hat.«

»Huh?«, sagte Ron und starrte mit offenem Mund die Veela an, die sich nun an einer Seite des Spielfelds aufgestellt hatten.

Hermine ließ ein lautes »Tss, tss« hören. Sie hob den Arm und zog Harry zurück auf seinen Platz. »Also wirklich!«, sagte sie.

»Und nun«, dröhnte Ludo Bagmans Stimme erneut, »heben Sie bitte alle Ihre Zauberstäbe in die Luft ... für die Mascottchen der irischen Nationalmannschaft!«

In diesem Augenblick schien ein großer grüngoldener Comet ins Stadion zu rauschen. Er drehte eine Runde und eilte sich dann in zwei kleinere Kometen, die jeweils auf ihre Torseite des Spielfelds zusausten. Ein Regenbogen pannte sich plötzlich über das Spielfeld und verband die beiden Lichtkugeln. Die Menge rief »Oooh« und »Aaah«, wie bei einem Feuerwerk. Nun verblasste der Regenbogen, die Lichtkugeln flogen aufeinander zu, verschmolzen und bildeten ein großes schimmerndes Kleeblatt, das in den Himmel stieg und über die Tribünen hinwegschwirrte. Eine Art goldener Regen schien sich daraus zu ergießen –

»Klasse!«, rief Ron, als das Kleeblatt über ihre Köpfe rauschte und schwere Goldmünzen auf sie herunterregnen ließ, die über Köpfe und Sitze kullerten. Harry spähte in die Höhe und erkannte, dass das Kleeblatt in Wahrheit aus Tausenden kleiner Männchen mit roten Westen bestand, von denen jedes eine winzige goldene oder grüne Laterne hielt.

»Leprechans – irische Kobolde!«, rief Mr Weasley durch den tosenden Beifall der Menge, in der viele noch immer hektisch unter ihren Sitzen und in den Gängen nach den Goldmünzen stöberten.

»Bitte sehr«, rief Ron glücklich und drückte Harry eine Faust voll Goldmünzen in die Hand. »Für das Omniglas! Jetzt musst du mir doch ein Weihnachtsgeschenk kaufen, Harry!«

Das große Kleeblatt löste sich auf, die Leprechans schwebten hinter auf das Feld und ließen sich mit gekreuzten Beinen gegenüber den Veela nieder, um sich das Spiel anzusehen.

»Und jetzt, meine Damen und Herren, ein herzliches Willkommen für – die bulgarische Quidditch-Nationalmannschaft! Ich sage nur – Dimitrow!«

Eine in Scharlachrot gekleidete Gestalt auf einem Besen, die so schnell flog, dass sie nur verschwommen zu sehen war, schlüss aus einer Luke weit unten hinaus aufs Spielfeld, und wider Applaus der bulgarischen Anhänger brandete auf.

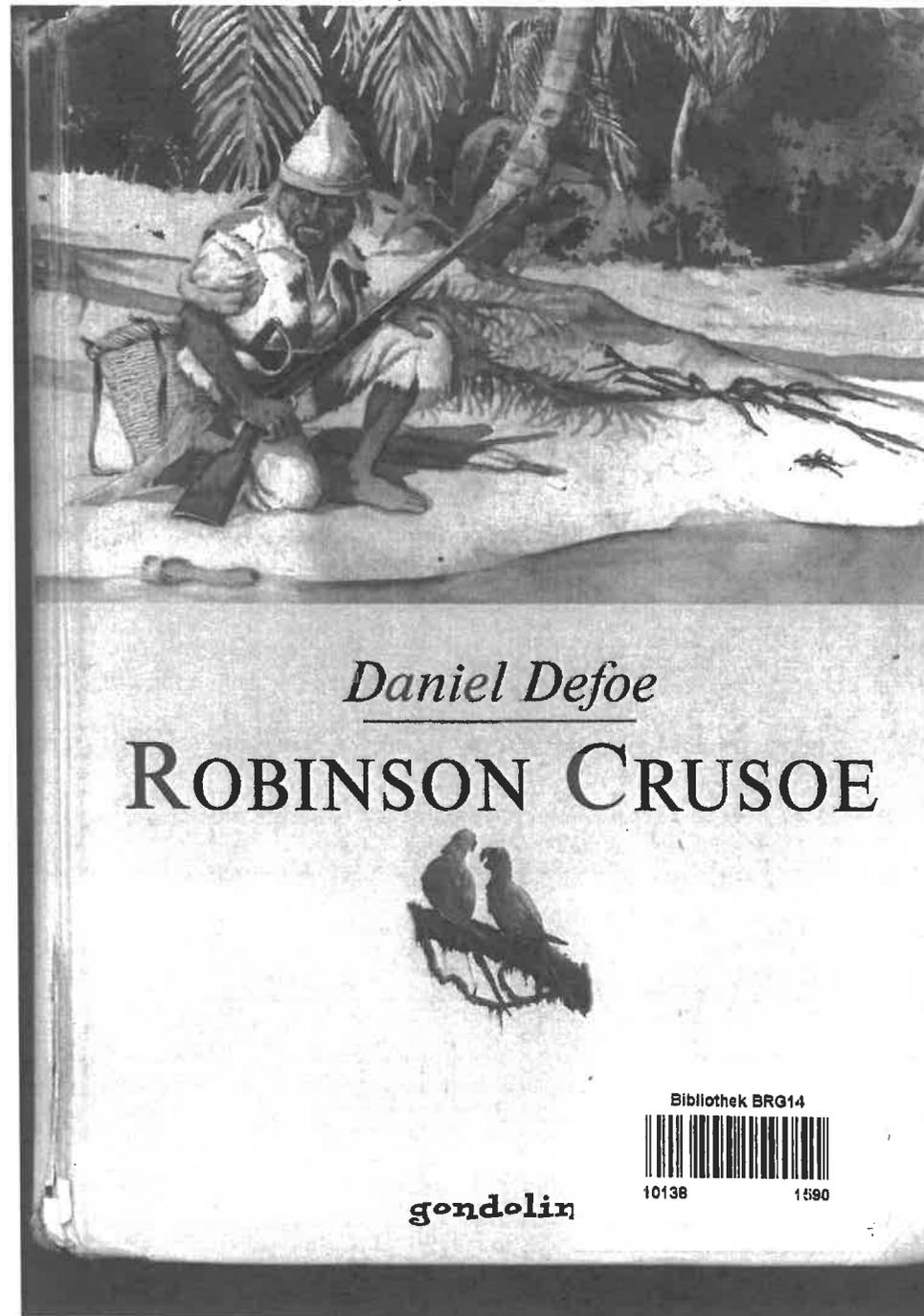
»Iwowa!«

Eine in Scharlachrot gewandete Spielerin sauste ins Stadion.

»Zog auf! Lewski! Vulkanow! Volkow! Uuuuuund – Krum!«

»Das ist er, das ist er!«, rief Ron und folgte Krum mit seinem Omniglas; rasch stellte Harry sein eigenes Glas scharf.

10. Kandidatin



Es mochte noch drei oder vier Stunden gedauert haben, als jemand schrie: „Land! Land in Sicht!“

Alles weitere geschah in Minutenschnelle:

Die ganze Mannschaft kam in großer Hast an Deck gestürzt. Dann ein Knirschen und Bersten ... unsere Fahrt war jählings gestoppt! Das Schiff saß fest und hatte sofort erhebliche Schräglage. Schwere Brecher schlugen über Deck. Ich sah, wie der Kapitän und zwei Matrosen versuchten, das Rettungsboot flottzumachen.

Mir war klar: Für das Schiff bedeutete jede Welle eine solche Erschütterung, dass es nur eine Frage der Zeit war, wann unser Gefährt auseinanderbrechen würde.

Mit vereinter Anstrengung gelang es, uns das Boot zu Wasser zu lassen. Jede Woge schleuderte es mit voller Kraft gegen die Bordwand. Zugleich hörte man, wie unser Schiff in seinem innersten Gefüge knarrte. Mit letzter Kraft schaffte ich es, ins Boot zu springen. Irgend jemand hielt mich gepackt ... sonst hätte es mich gleich über Bord gespült.

Als Letzter ließ sich der Kapitän herab. Dann gab er den Befehl abzulegen.

Kaum hatten wir die Trossen gelöst, waren wir den rasenden Wassermassen völlig ausgeliefert: Zwischen dichten Gischtwolken erkannten wir, dass dort, wo unser Schiff aufgelaufen war, raueste Felsenküste war.

So gab es nur eine Überlebenschance: weg vom Schiff und weg vom Land!

Doch so sehr wir uns auch mühten ... jeder Ruderschlag schien vergebens. Eine Woge nach der anderen schlug über uns zusammen.